

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 16 (1998)

Heft: 3

Artikel: Die Hecke, eine lebende Wand : nach einem Gedicht von Annette von
Droste-Hülshoff "Die Taxuswand"

Autor: Holzapfel, Hildegard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hecke, eine lebende Wand

nach einem Gedicht von Annette von Droste-Hülshoff «Die Taxuswand»

Hecken umgrenzen, Frieden ein, gliedern, schaffen Räume, Ausblicke, Perspektiven, Labyrinth. In der Aufführung des Zürcher Opernhauses von Wagners «Tristan und Isolde» haben sich Regisseur und Bühnenbildner die bergende Funktion der Hecke zunutze gemacht, auch die Symbolik des Labyrinthes für eine sich im Irrgang bewegendende Liebe. In der grossen Liebesszene im 2. Akt verbirgt die Hecke das Liebesspiel von Tristan und Isolde. In dem Augenblick, als der Morgen naht und die Dienerin die Liebenden zur Wachsamkeit ermahnt, verschwindet ein Teil der Hecke und entlarvt die verbotene Liebe.

Die Hecke trennt und schützt, verwehrt Zutritt und zudringliche Blicke. Sie ist eine lebende Wand. Das drückt sich auch in der Etymologie des Wortes «Hecke» aus. Sie ist ein Ort, wo Vögel hecken, d.h. sich begatten und Nester bauen.

Die geschnittene Hecke ist eine stark vom Menschen gestaltete Form und eignet sich besonders für die architektonische Gestaltung eines Gartens oder Parks. Sie kann Linien ziehen, Achsen und Nebenachsen bilden. Deshalb war sie ein beliebtes Gestaltungsprinzip im Barockgarten mit seiner streng geometrischen, axialen Struktur, die sich von der natürlichen Umgebung absetzt.

Die Eibe (Taxus) gilt als Aristokratin unter den Hecken. Sie wirkt ernst und vornehm durch ihre dunkelgrünen, samtig glänzenden Nadeln. Wegen ihrer Austriebsfreudigkeit und ihres langsamen Wachstums bleibt sie sehr dicht und erreicht ein hohes Alter.

Um eine solche Taxushecke geht es in einem der späten Gedichte von Annette von Droste-

Hülshoff (1797 – 1848), das den Titel «Die Taxuswand» trägt.

Ich stehe gern vor dir,
Du Fläche schwarz und rauh,
Du schartiges Visier
Vor meines Liebsten Brau',
Gern mag ich vor dir stehen,
Wie vor grundiertem Tuch,
Und drüber gleiten sehen
Den bleichen Krönungszug;

Als mein die Krone hier,
Von Händen die nun kalt;
Als man gesungen mir
In Weisen die nun alt;
Vorhang am Heiligtume,
Mein Paradiesestor,
Dahinter Alles Blume,
Und Alles Dorn davor.

Denn jenseits weiss ich sie,
Die grüne Gartenbank,
Wo ich das Leben früh
Mit glühen Lippen trank,
Als mich mein Haar umwallte
Noch golden wie ein Strahl,
Als noch mein Ruf erschallte,
Ein Hornstoss, durch das Tal.

Das zarte Efeureis,
So Liebe pflegte dort.
Sechs Schritte, – und ich weiss,
Ich weiss dann, dass es fort.

So will ich immer schleichen
 Nur an dein dunkles Tuch,
 Und achtzehn Jahre streichen
 Aus meinem Lebensbuch.

Du starrtest damals schon
 So düster treu wie heut',
 Du, unsrer Liebe Thron
 Und Wächter manche Zeit;
 Man sagt dass Schlaf, ein schlimmer,
 Dir aus den Nadeln raucht,
 Ach, wacher war ich nimmer,
 Als rings von dir umhaucht'.

Nun aber bin ich matt,
 Und möcht an deinem Saum
 Vergleiten, wie ein Blatt
 Geweht vom nächsten Baum;
 Du lockst mich wie ein Hafen,
 Wo alle Stürme stumm,
 O, schlafen möcht ich, schlafen,
 Bis meine Zeit herum'.

Wenn wir den Zeilen dieses Gedichtes folgen, erleben wir nicht nur ein ergreifendes Frauenschicksal in dichter künstlerischer Gestaltung, sondern erkennen auch die Eigenschaften einer Hecke, gesehen durch das Auge einer Dichterin.

Die Taxushecke scheint ihr vertraut. Im Zwiegespräch mit ihr als einem lebendigen «Du» offenbart sich tieflyingender Schmerz und Ergebenheit in das Geschick einer Frau. «Ich stehe gern vor dir», beginnt das Gedicht. Schon der folgende Vers spricht in dunkleren Tönen. Die Hecke in ihrer Dichtigkeit erscheint als «Fläche schwarz und rau», als ein «schartiges Visier» vor des «Liebsten Brau», vor seinem Auge. Sie verdeckt und schützt zugleich wie das Visier eines Kämpfers. Seine Scharten und Risse deuten auf eine harte, gefährliche Auseinandersetzung hin. Mit diesem Bild wird die Erinnerung an einen gelieb-

ten Menschen eingeleitet, dem sie nie mehr Auge in Auge begegnen wird. Und dennoch wiederholt sie in anderer Betonung ihre Worte: «Gern mag ich vor dir stehen.» Die Dichterin ist bereit, sich der Erinnerung zu stellen, auch ihren Schattenseiten.

Die Hecke wird zum «grundierten Tuch», einer Leinwand, auf die das Bild eines Krönungszuges in schwachen, verblichenen Farben gemalt ist. Seine Bewegung gleitet unmittelbar in die nächste Strophe hinüber. Sie lässt uns vermuten, dass hier von einem Krönungsfest die Rede ist, auf dem der Braut von «Händen, die nun kalt» die Krone der Liebe überreicht werden sollte. Das hohe Fest erfüllte sich nicht. Statt der «Krone» erhielt die Liebende Kälte und das Absterben des Gefühls. Die festlichen Lieder verstummten. Einem Vorhang gleich verschliesst die Hecke das Paradiesestor zum Heiligtum der Liebe. Ihr Ende kommt einer Ausstossung aus dem Paradiese gleich, möglicherweise nicht ohne Übertretungen des damals Erlaubten und nicht ohne schuldhaftige Gefühle. «Blumen im Paradies», davor nichts als Dornen, stechende, schmerzende Erfahrungen. Die Worte aus dem Sakralbereich: Paradies, Heiligtum bestimmen die hohe Ebene, auf der sich die Liebestragödie abspielt.

Es beginnt nun von der dritten Strophe an ein Hin- und Her der Gefühle zwischen dem Jetzt und dem Einst. Zunächst beschreibt Annette von Droste-Hülshoff die berausenden Gefühle ihrer jungen Liebe, ihr Zusammensein mit dem Geliebten auf der grünen Gartenbank hinter der Hecke, die ihr Glück schützte und es Neugierigen verbarg. Sie überliess sich ganz der Stärke und Unbedingtheit ihrer Gefühle. Das üppige, wallende Haar von strahlendem Goldblond, der Ruf, der wie ein «Hornstoss» sich aus erfüllter Seele freimacht, sind Ausdruck jugendlicher Kraft und Daseinsfreude.

Nun steht die Dichterin draussen vor der Hecke. Der Höhepunkt ihres Lebens ist nur noch

Erinnerung. Dennoch ist sie dem Ort und der Hochstimmung von damals ganz nah, obwohl ihr bewusst ist, dass diese Liebe Vergangenheit ist, und dass sie sich in der Frische von einst nicht wiederholen lässt. Die Hecke ist «ein dunkles Tuch», das sich trennend zwischen Vergangenheit und Gegenwart spannt. Sie evoziert in diesem Zusammenhang auch das Grabtuch, das sich über Unwiederbringliches breitet.

Der Leser erfährt, dass 18 Jahre seit dem Liebeserlebnis vergangen sind. Der Gang in die Vergangenheit war erst möglich, als Enttäuschung, Demütigung und Schmerz hinreichend bewältigt waren.

Was war eigentlich vor 18 Jahren geschehen? Es ist das, was man im Leben der Droste die «Jugendkatastrophe» nannte. 1838 besuchte sie den Wohnsitz der mütterlichen Familie in Böken-dorf bei Brakel. Hier hatte sie im Jahre 1818 August Straube, einen Studienfreund ihres Onkels getroffen, mit ihm Freundschaft geschlossen, die sich zur Liebe wandelte. Bei einem Treffen in Hülshoff 1820 war ihr das schon bewusst.

Da Annette im Freundeskreis zwar beliebt, aber auch wegen ihres schnellen, entlarvenden Witzes und ihrer geistigen Beweglichkeit von den Männern leicht als arrogant und eigensinnig empfunden wurde, wollten ihr die Freunde eine Lektion erteilen. August von Arnswaldt sollte ihre Liebe zu Straube auf die Probe stellen und sie umwerben. Dieses zynische Komplott hatte ungeahnte Folgen. Annette fühlte sich auch zu dem Verführer hingezogen, wohl auf eine Weise, die sie zutiefst verstörte. Zum ersten Mal wurde sie sich eines Verlangens bewusst, das sie auf Grund ihrer rigiden religiösen Erziehung als schuldhaft empfand. Der Freund Arnswaldt berichtete Straube, der wahrscheinlich der stillere, seelisch verhaltene Charakter war, von seinen Erfolgen. Beide beendeten ihr Verhältnis zur Dichterin. Sie sah keinen von ihnen wieder und blieb unverheiratet.

Die Hecke bekommt nach dieser Anspielung auf ein für sie entscheidendes Erlebnis eine neue Funktion. Sie ist die «düster-treue» Wächterin der Liebenden, als liege etwas Verbotenes über ihrem Tun. Tatsächlich war es so, dass die Gesellschaft zu jener Zeit der Frau das Ausleben ihrer natürlichen Sinnlichkeit nicht gestattete und erotische Gefühle als dämonische Triebgewalt abgedrängt wurden.

Auch in diesem Bereich liefert der Taxus ein Bild für das Rauschhafte des Liebesgefühls, den Verlust der Kontrolle durch die Vernunft. «Man sagt, dass Schlaf, ein schlimmer, Dir aus den Nadeln raucht.»

Alle Pflanzenteile der Eibe enthalten nämlich das giftige Alkaloid Taxin, das stark auf die Herz-tätigkeit wirkt, stärker noch als *Digitalis*. 50 – 100 Nadeln gelten für den Menschen als tödlich. Vom korallenroten Samen ist nur der rote Mantel, der sog. Arillus nicht giftig.

Allerdings wehrt sich die Dichterin gegen diese unheilvolle Wirkung der Hecke. Für sie bedeutet das erste Ergriffensein durch die Liebe höchste innere Steigerung und Wachheit. «Wacher war ich nimmer».

Nun, nach fast 20 Jahren, fühlt sie sich matt und kraftlos. Sie sehnt sich nach Ruhe und Schmerzlosigkeit, möchte am Saum der Hecke «vergleiten wie ein Blatt vom nächsten Baum». Die Hecke wird zum «Hafen», der Sicherheit bietet und die Stürme fernhält. Sie möchte schlafen, verharren in einem inaktiven Zustand, gleichsam auf einer Vorstufe des Todes. Das bedeutet ein Leben in der Ruhe des Friedhofs.

Die Eibe ist ja auch eine beliebte Friedhofspflanze. Das dunkle, immergrüne Gezweig, ihre lange Lebensdauer dienen als Symbol sowohl der Trauer als auch der Unsterblichkeit.

Trotz der Stimmung der Trauer und Mutlosigkeit weiss die Dichterin, dass die Zeit ihrer Liebe ein Gipfelpunkt ihres Lebens war. Sie hat

die tiefsten und zugleich höchsten Gefühle ihres Lebens in einen heckengeschützten «hortus conclusus» eingeschlossen und in ihrer Dichtung bewahrt.

So ist ihr Gedicht, «Zeugnis eines Lebens, dem die Zeit nichts anhaben kann. Tot sind Liebe, Lust und Zeit nur unter dem Aspekt der Vergänglichkeit, wenn der Mensch sie dem Strom des Vergehens überlässt. Im schöpferischen Vergewärtigen lebt das verstorbene Geglaupte, erwacht das Tote zum Leben.»¹

Hildegard Holzapfel
Mülibachstrasse 28
8617 Mönchaldorf

1 Winfried Freund, Annette von Droste Hülshoff. Was bleibt. Stuttgart: Kohlhammer, 1997. S. 110.

Annette von Droste-Hülshoff è nata a Hüllshoff presso Münster (Germania) nel 1797 ed è morta nel 1848 a Meersburg sul Lago di Costanza.

Ha scritto poesie liriche e in forma di ballate e novelle p. e. «Die Judenbuche» (Il faggio dell'ebreo). La sua opera caratterizzata da una alta sensibilità, un'osservazione precisa e una visione acuta del destino tragico degli uomini, il suo stile è caratterizzato da oggettività e immaginazione poetica.

Queste qualità emergono anche nella sua poesia «Die Taxuswand» (La parete di tasso), dove sono descritte quasi tutte le funzioni di una siepe di tasso: proteggere, chiudere, separare, strutturare; ma è presente anche il valore simbolico ed evocativo del tasso: la morte, il lutto, la sopravvivenza. La poetessa si serve di questi elementi poetici per rievocare un amore della sua gioventù. La fine tragica di quest'amore rimase un'esperienza lacerante nella vita di A.v.Droste-Hülshoff. Non si sposò mai.

La creazione poetica consacra però un momento felicissimo, il culmine della sua vita e lo rende immortale. La siepe di tasso la separa dall'amore passato, ma lo conserva intatto e indistruttibile nel tempo in un «orto cintato» (*hortus conclusus*).

H.H.